



## Fünf vor Zwölf für die ehemalige Schiggendorfer Schmiede Meersburg-Schiggendorf, Gebhardsweilerstraße 18

*Die Schiggendorfer Schmiede war das erste Objekt, das 2004 im Zuge einer Veranstaltungsreihe im Bodenseekreis unter dem Stichwort „Ortstermin Denkmalpflege“ einer interessierten Öffentlichkeit vorgestellt wurde. Einmal im Monat erhielten Architekten, Handwerker, Restauratoren, Mitarbeiter der Unteren Denkmalschutzbehörden und der Gemeinden sowie weitere an Denkmalpflege Interessierte Gelegenheit, die Restaurierung, Instandsetzung oder den Umbau eines Kulturdenkmals unmittelbar vor Ort kennen zu lernen. Die jeweiligen Hauptakteure der Baustellen, insbesondere die Architekten und Bauleiter, die Handwerker und Restauratoren, aber auch die Bauherren berichteten über den Werdegang ihres Projektes und konnten ausführlich befragt werden. Unter dem Motto „Denkmalpflege zum Anfassen“ sollten die Ziele, Ergebnisse und Erfahrungen denkmalpflegerischer Tagesarbeit kritisch diskutiert werden.*

Joachim Faitsch / Volker Caesar

Das stattliche Sichtfachwerkhaus stammt aus dem Jahre 1731 und steht am westlichen Ortsrand des Weilers Schiggendorf. Die ehemalige Schmiede wurde bereits 1936/37 auf der Grundlage der Badischen Landesbauordnung in das

Verzeichnis der Baudenkmale aufgenommen und gilt daher als in das Denkmalsbuch eingetragen. Als 1982 die Liste der Kulturdenkmale im Bodenseekreis auf der Grundlage des DSchG neu erstellt wurde, zeigen die Fotos das Haupthaus be-



1 Meersburg-Schiggendorf, Schmiede. Blick von Südwesten auf den Ökonomieteil des Hauptgebäudes, Zustand 1957. Foto: Alfons Rettich, Konstanz.



2 Der Ostgiebel der Schiggendorfer Schmiede; im Hintergrund das Werkstattgebäude, Zustand um 1985.

reits in einem schlechten baulichen Zustand. Die Schäden am benachbarten Werkstattgebäude waren schon so weit fortgeschritten, dass man auf dessen Aufnahme in die Denkmalliste verzichten musste. Kurze Zeit später fiel das Nebengebäude in sich zusammen. 1991 war von der Werkstatt nur mehr ein überwachsener Schutthügel zu sehen. Der Zustand des Hauptgebäudes hatte sich weiter verschlechtert, sodass durch den städtischen Bauhof eine erste Notabstützung der südwestlichen Hausecke vorgenommen werden musste. Die Versuche, mit den beiden betagten Eigentümerinnen in Kontakt zu treten oder gar ein Konzept zur Sicherung ihres Hauses zu besprechen, scheiterten immer wieder. Sie ließen niemanden an sich herankommen, geschweige denn ihr Haus betreten. Erst ihr Ableben eröffnete die Möglichkeit, für die ehemalige Schmiede ein längst überfälliges Erhaltungskonzept umzusetzen.

### Rettung in letzter Minute

Wegen der seit Jahrzehnten fehlenden Bauunterhaltung hatten die Schäden an dem zuletzt nicht mehr bewohnten Fachwerkhaus Besorgnis erregend zugenommen. Seine Rettung kam buchstäblich in letzter Minute. Das bedeutende Kulturdenkmal gelangte im Herbst letzten Jahres end-



lich in die Hände denkmalinteressierter Eigentümer. Nach sofort durchgeführter Notsicherung – zum Glück rechtzeitig vor Ankunft des Orkantiefs Gerda – wurden der historische Baubestand und dessen Schäden erfasst und auf dieser Grundlage die Instandsetzung der Holzkonstruktion begonnen. Das Haus soll später als Einfamilienhaus genutzt werden.

In den Wintermonaten 2003/2004 waren sowohl der angetroffene Schadensumfang als auch die zahlreichen Reparaturstellen besonders gut zu beobachten. Da mit der fortschreitenden Arbeit

3 Nordöstliche Stube im Obergeschoss mit teilweise heruntergebrochenem Deckentäfer, Zustand Oktober 2003.

4 *Östliches Giebeldreieck; oben die verblasste Datierung mit den Symbolen des Schmiedehandwerks, Zustand Herbst 2003.*

der Zimmerleute und nachfolgender Handwerker das zerstörte Gefüge wieder Stück für Stück „zusammenwächst“, lässt sich nur in diesem hier vorgestellten Zwischenzustand die wahre Schadensdramatik anschaulich machen. Die ersten Reparaturschritte sind denn auch für viele Denkmaleigentümer oft die belastendsten Phasen im Bauablauf, sollen die Bauherren doch inmitten all der freigelegten Schadensbilder nicht den Mut verlieren und zugleich vor ihrem geistigen Auge eine positive Vorstellung des fertigen Zustandes entwickeln.

### Bau- und Nutzungsgeschichte

In ihrer 1985 erschienen Publikation „Bauernhäuser im Bodenseekreis“ führt Petra Sachs zur Gattung der Handwerkerhäuser Folgendes aus: „Bis weit ins 19. Jahrhundert hinein beschränkte sich die Zahl und Art der im Dorf ansässigen Handwerker auf ein Minimum dessen, was der tägliche Bedarf erforderte. Da keiner der Handwerker von seinem Handwerk allein leben konnte, betrieben alle nebenher noch eine kleine Landwirtschaft. Im Ortsbild haben sich die Handwerkerhäuser rein äußerlich nicht von den üblichen Häusern der Klein- und Mittelbauern unterschieden. Auch Handwerkerhäuser waren quergeteilte Einhäuser mit Wohnteil, Stall und Tenne unter einem Dach ... Eine Ausnahme machte da allerdings die Dorfschmiede. Sie war in jedem größeren Dorf von besonderer Bedeutung und unentbehrlich, weil in der Schmiede all jene Eisenteile hergestellt wurden, die man für Pferde (Hufeisen und Geschirr) und landwirtschaftliche Geräte (Pflüge, Wagen, Fässer) so dringend brauchte. Nur die Schmiedewerkstatt befand sich meist nicht im Haupthaus, sondern wegen der Feuergefährlichkeit der Esse in einem freistehenden Nebengebäude.“

5 *Blick in den Mittelflur des Obergeschosses mit den beidseitigen Stubentüren, Zustand Oktober 2003.*



Im Weiteren liefert Petra Sachs zur ehemaligen Schmiede in Schiggendorf folgende Kurzbeschreibung: „Die Verbindung von ländlichem Handwerk und Landwirtschaft zeigt sich im Haupthaus: zweistöckiger, quergeteilter Fachwerkbau mit Tenne und Stall, die Tenneneinfahrt liegt allerdings an der rückwärtigen Giebelseite. Der reiche Fachwerkschmuck zeugt von der besonderen Bedeutung des Schmieds. Im Giebel eingemalt: Datierung (1731) und Symbole des Schmiedehandwerks, wie Zange und Hufeisen. Die Schmiedewerkstatt war im freistehenden, teils massiv, teils aus Fachwerk bestehenden Nebengebäude untergebracht.“

Der Mitte der 1980er Jahre erfolgte Einsturz des Werkstattgebäudes verhinderte leider weitere Erkenntnisse über den ehemaligen Schmiedebetriebe. Im Zuge der Bestandsdokumentation ließen sich jedoch einige Aufschlüsse gewinnen, die die Schiggendorfer Schmiede von Vergleichsbauten unterscheidet und ihre Bedeutung unterstreicht. Da ist zunächst die Lage am Rande des kleinen Weilers, die auf die besondere Stellung oder Fertigkeit des Schmieds hinweist. Er konnte es sich offenbar leisten, dass seine Kunden auch aus den weiter entfernten Dörfern zu ihm kommen mussten. Schiggendorf alleine hätte ihn mit seinem Handwerk keinesfalls ernähren können.

Auch mit seiner äußeren und inneren Erschließung und den Grundrissen weicht das Haus deutlich von den traditionell quergeteilten Einhäusern im Bodenseekreis ab. Hauseingang und Scheunentor liegen nicht an der Traufseite, sondern an

den Giebeln, was eine Mittelflurerschließung der Grundrisse zur Folge hat.

Baufaufnahme und Baubefunde bestätigen, dass die Schmiede im 19. Jahrhundert aufgrund gewandelter Nutzungsanforderungen baulich verändert wurde. An der Südostecke des Erdgeschosses wurde eine ehemals offene, durch Pfosten gestützte und gegliederten „Laube“ durch gemauerte Außenwände mit neuer Befensterung geschlossen, Stube und Küche eingebaut und der Mittelflur bis zum heutigen Hauseingang im Ostgiebel verlängert. Es liegt nahe, dass dieser Teil des Erdgeschosses mit dem ehemals zur alten Landstraße hin halboffenen Eckraum der bauzeitliche Platz der Schmiede war, bevor für die feuergefährliche Nutzung ein eigenes Werkstattgebäude westlich des Haupthauses errichtet wurde.

Das Obergeschoss mit den beiden Stuben am Ostgiebel war ursprünglich ausschließlich den Wohnräumen des Schmieds vorbehalten, deren Kammern bis in den heutigen Ökonomie teil reichten. Im Zuge der Umbaumaßnahmen des 19. Jahrhunderts, die einen Zugewinn an Wohnräumen im Erdgeschoss brachten, wurde im Obergeschoss der Winkelflur mit der bauzeitlichen Treppensituation aufgegeben und verkürzt. Dabei entfielen eine Wohnkammer sowie der Zugang zum ehemaligen Aborterker an der nördlichen Traufwand. Stattdessen konnte zusätzlicher Bergeraum für die landwirtschaftliche Nutzung gewonnen werden.

Weitere konstruktive Veränderungen wurden vermutlich erst Anfang des 20. Jahrhunderts ausgeführt. Der Austausch der ehemaligen Fachwerkaußenwände gegen Ziegelmauerwerk auf der Nord- und Westseite des Erdgeschosses ist auf die Feuchtigkeits- und Salzschäden durch die Stallnutzung zurückzuführen. Wenig erfolgreich war die damals vorgenommene „Modernisierung“ der



beiden Giebel durch Beseitigung ihres weiten Dachüberstandes, denn fortan fehlte den Fachwerkfassaden ein wirksamer Witterungsschutz. Die bauzeitlichen Schwebegiebel, die jeweils ein Flugsparrenpaar getragen haben müssen, lassen sich noch anhand der abgesägten Rähmbalken und den Versätzen für die wohl knieförmigen Büge nachweisen.

#### Schäden

Die lange Verwahrlosung des Hauses machte es gewissermaßen zu einem Musterbeispiel höchst unterschiedlicher und zum Teil schwerster Bauschäden. Das Dach ist als einfach liegender Stuhl mit Stuhlschwellen konstruiert, die Längsaussteifung erfolgt über Windrispen, die von den Stuhlständen jeweils in die Stuhlschwellen eingreifen. Das Kehlgebälk wurde beim Einbau eines Heuaufzuges in den 1960er Jahren entfernt. Dadurch wurde ein erheblicher Teil der Dachlasten über die Sparren direkt in die bereits geschädigten Köpfe der Dachbalken geleitet.

*6 Im 19. Jahrhundert eingefügte Tür in der Südfassade; rechts die massive Außenwand anstelle der ehemals offenen „Schmiedelaube“, Zustand Herbst 2003.*



*7 Südöstliche Stube im Obergeschoss, Blick auf die südseitigen Fenster, Zustand Oktober 2003.*



8 Giebel des Ökonomieteils nach Einbau des Heuaufzugs, Zustand 1973.

9 Notsicherung der Südwestecke des Ökonomieteils im Herbst 2003.

Jahrzehntelanger Wassereintritt durch die zunehmend schadhafte Biberschwanzdeckung hatte große Teile der Dachbalkenlage und insbesondere der Dachfußpunkte mit den Stuhlschwellen, Sparren- und Stuhlfüßen und den Fachwerkrahmen zerstört. Die dauerfeuchten Balkenköpfe und Schwellen wurden zum Teil regelrecht durch die Dachlasten zerquetscht oder durchstanzt. Besonders dramatisch war jedoch, dass sich die Schäden am Dachfuß nicht auf einzelne Schwerpunkte beschränkten, sondern an diesem Haus rundum vorlagen!

Für den Ökonomieteil wirkte sich verhängnisvoll aus, dass etliche Decken- und Dachbalken irgendwann „im Wege“ waren und einfach herausgesägt wurden. Diese fehlenden Zugverbindungen und die im angewachsenen Straßenniveau längst verrottete Grundschwelle ließen die Traufwand ausknicken und das Bauwerk an seiner südwestlichen Ecke in eine bedenkliche Schiefelage geraten.

Das Fachwerk des westlichen Giebeldreiecks war schon immer mit einer Brettschalung geschlossen. Zusammen mit dem vorkragenden Schwe-

begiebel war dies ein optimaler Wetterschutz. Durch das Entfernen des Dachüberstandes und das lange Fehlen einiger Schalungsbretter entstand eine „Wasserschneise“, in der alle Riegel der Fachwerkkonstruktion ausfalteten. Im nordwestlichen Kammer- und Scheunenbereich fehlten zuletzt Teile der Dachdeckung, sodass ein Abschnitt der Außenwand des Obergeschosses vollständig zerstört wurde.

### Reparaturkonzept

Nach der sofortigen zimmermannsmäßigen Notsicherung folgte das schier endlose Ausräumen von Abfall und Schutt aus dem Gebäude. Anschließend wurde ein großflächiges Regenschutzdach montiert, um zur Entlastung der labilen Konstruktion die Handstrich-Biberschwanzziegel für die Wiederverwendung zu bergen, die umfangreichen Reparaturen witterungsunabhängig durchzuführen und zugleich die Austrocknung des Hauses zu fördern. Der umfangliche Bestand

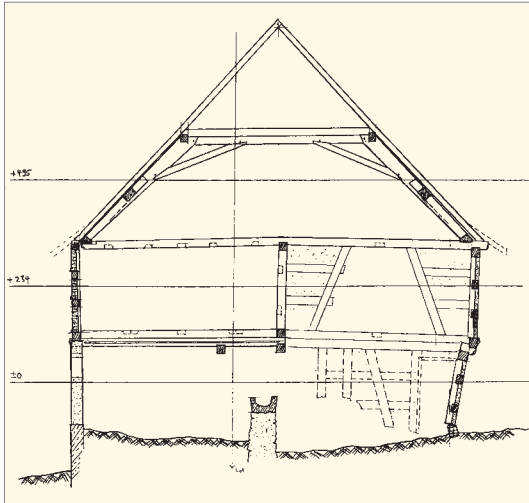


10 Jahrelanger Wassereintritt hat starke Fäulnis-schäden an der Stuhlschwelle, den Balkenköpfen und dem Rähm der südlichen Traufe hinterlassen, Zustand November 2003.



11 Stubenfenster mit Schiebeflügeln im Obergeschoss des Ostgiebels, Zustand Herbst 2003.





12 Querschnitt durch den Ökonomieteil; herausgesägte Deckenbalken und die abgefaulte Grundschwelle haben zum Kippen der südlichen Außenwand geführt.

qualitätvoller historischer Fenster, Türen, Täfer und andere hölzerne Ausbauelemente wurden ebenfalls geborgen, um sie nach Restaurierung in der Werkstatt später wieder einzubauen.

Die bauzeitlichen Gefachfüllungen, die überwiegend aus hochkant gemauerten Backsteinen bestehen, wurden dort entfernt, wo sie zwingend der Fachwerkreparaturen weichen mussten. Angesichts der großflächigen Schäden ist der Verlust jedoch beträchtlich. Glücklicherweise können im reich gegliederten Ostgiebel fast alle Ausfachungen erhalten werden, da sich die notwendigen Holzreparaturen hier in Grenzen halten und einige Schäden über Hilfskonstruktionen behoben werden können. Das Giebelfeld mit dem auf Putz gemalten Baudatum 1731 und den Symbolen des Schmiedehandwerks wurde vor Baubeginn beidseitig mit Tafeln gesichert, ebenso ein Gefachfeld in der kleinen nordöstlichen Stube, auf dem sich ein aufgemaltes florales Motiv mit einem Vogel erhalten hat. Sie sollen später an Ort und Stelle konserviert werden.

Die Schadenslage erforderte eine Kombination aus Reparatur in traditioneller Zimmermannstechnik zur Wiederherstellung des ursprünglichen Tragsystems mit der zusätzlichen Einfügung einzelner Konstruktions- und Verstärkungshölzer. Mit Rücksicht auf das bauzeitliche Tragsystem wurde auch der Wiedereinbau früher entfernter Kammerwände im Obergeschoss und fehlender Unterzüge in der „Schmiedelaube“ im Erdgeschoss vorgesehen. Ebenso sollen die abgesägten Dachvorsprünge wieder hergestellt werden, um den Witterungsschutz für die Fachwerkgiebel, insbesondere für den Westgiebel, zurückzugewinnen.

Soweit es die Holzsubstanz zulässt, werden teilzerstörte Hölzer wie Balkenköpfe, Ständer oder Riegel durch angeblattete Reparaturstücke ersetzt. Die Anblattungen an Deckenbalken, Pfetten und Rähmen werden weitgehend als liegende Gerberstoßverbindungen ausgeführt. Die liegenden Blätter haben sich als ausreichend steif erwiesen und erlauben, die Verluste an originaler Holzsubstanz zu minimieren. Außerdem sind sie bei Einschubdecken besonders günstig. Dort behalten die Deckenbalken trotz beidseitiger Nuten einen genügend tragfähigen Holzquerschnitt. Kraftschlüssige Verbindungen werden durch M16-Verschraubungen mit Geka-Dübeln hergestellt. Diese Verschraubungen sind so angelegt, dass sie bei Schwund durch die zu erwartende allmähliche Holzaustrocknung nachgezogen werden können. So bleiben sowohl die statischen Eigenschaften der Verbindungen als auch die exakten Anarbeitungen der Stöße zwischen altem und neuem Holz trotz Holzschwund gewahrt. Bei mehreren Bauteilen erzwang die fortgeschrittene Holzzerstörung die baugleiche Erneuerung. Die Reparaturstellen und Holzoberflächen werden weitgehend auf „Sichtqualität“ gearbeitet und brauchen beim späteren Innenausbau nicht aus ästhetischen Gründen verkleidet werden.



13 Türbeschlag einer Stubentür.

14 Giebel des Wohnteils, Zustand Herbst 2003.





15 Wiederherstellung der Pfettenauskrägung mit knieförmigem Bug für das Flugsparrenpaar am Ostgiebel, Zustand Februar 2004.

Bis zum Jahresende 2004 sollen alle Baumaßnahmen abgeschlossen sein. Viele Reparaturstellen werden dann wieder hinter Verputz, Verschalung, Täfer oder unter Dielenböden verschwunden sein. Die hier dargestellte Schadens-, Sicherungs- und Reparaturphase wird dann ein selbstverständlicher Teil der Baugeschichte dieses wertvollen Fachwerkhauses geworden sein. Allerdings wird nur ein sehr aufmerksamer Betrachter noch erahnen können, wie „bewegt“ dieser jüngste Abschnitt im Leben der ehemaligen Schmiede war. Er hätte beinahe ihr letzter sein können.

16 Südliche Traufe während der Reparatur, neuer Rähmbalken wird für den Wiedereinbau vorbereitet, Zustand Dezember 2003.

17 Südliche Traufe nach dem Wiedereinbau des Rähms; zerstörte Balkenköpfe wurden mit liegenden Blattverbindungen ersetzt, Zustand Dezember 2003.

18 Südliche Traufwand des Ökonomieteils; abgefälzte Grundschwelle wurde ersetzt und erhielt neues Fundament, Zustand März 2004.

**Dipl. Ing. Volker Caesar**  
LDA · Bau- und Kunstdenkmalfpflege  
Alexanderstraße 48  
72072 Tübingen

**Joachim Faitsch**  
Klausenbauernhof  
Ippichen 1  
77709 Wolfach